

6. VII. 1917

162

## Die Approbationierung im Kriege.

### Der amtliche Einkaufschein.

Von Stadtrat Oswald Hohenfinner.

Ende dieser Woche wird mit der Ausgabe amtlicher Einkaufscheine begonnen. Seit zwei Jahren und länger schon wurde die Einführung von Einkaufscheinen verlangt, denn sie sind allein imstande, Personen, welche nicht in Wien ihren Sitz haben, vom Bezuge verschiedener Lebens- und Bedarfsartikel auszuschließen, und sie allein vermögen das Anstellen einzudämmen. Alle Maßregeln, die bisher zur Einschränkung des Anstellens durchgeführt wurden, erwiesen sich als völlig wirkungslos. Das Anstellen ist die Hölle. Wenn dem Einkaufschein dessen Eindämmung gelingt, ist seine Einführung schon aus diesem Grunde allein wärmstens zu begrüßen. Den Einkaufscheinen obliegt aber noch eine zweite große Aufgabe, deren glückliche Lösung geradezu den Frieden zwischen den sozialen Schichten der Bevölkerung bedeutet, ein Frieden, der aufs ärgste gefährdet ist, wenn es den materiell besser situierten Volksschichten auch fernerhin möglich sein sollte, alle Bedürfnisse eines Luxusgewohnten Lebens reichlich befriedigen zu können, während der Minder- und Mindestbemittelte den ganzen Tag auf der Jagd nach Lebensmitteln ist, von der er gewöhnlich mit der Beute des Sonntagsjägers zurückkehrt. Die Zeiten des Tiberius Gracchus sind wiedergekehrt, der ein erschütterndes Bild der trostlosen Lage der römischen Plebs in jener berühmten Rede zeichnet, die mit den Worten beginnt: Man nennt euch die Herren der Welt und ihr habt nicht, wohin ihr euer Haupt legen könnt. Die österreichischen Soldaten kämpfen als Helden an den Fronten und ihre Familien müssen darben und hungern.

Wie soll die Bevölkerung seelisch durchhalten, wenn nicht auch im Hinterland von allen Volksschichten Not und Mangel in gleicher Weise getragen werden? Dies zu ermöglichen, ist der Einkaufschein bestimmt, welcher der Gemeinde eine genaue Kontrolle über die nach der Kopffzahl jeder Familie gebührenden Artikel ermöglicht und welcher die Gemeinde auch in die Lage versetzt, die Händler zu kontrollieren und die vorhandenen Lebensmittel gleichmäßig auf alle Bewohner, beziehungsweise auf die Organisationen und städtischen Mehlabgabestellen zu verteilen. Eine besondere Berücksichtigung erfahren die Mindestbemittelten, deren amtliche Einkaufscheine noch den Vermerk tragen, daß deren Besitzer zum Bezuge des Wohlhabersfleisches berechtigt sind.

Was von den verschiedensten Seiten immer und immer begehrt wurde, soll nun zur Eindämmung des Anstellens endlich durchgeführt werden: es werden die Abgabestellen vermehrt.

Dezentralisation der Lebensmittelabgabe! Das ist das erlösende Wort, die Dezentralisation ist das einzige Mittel, dem Anstellen, dessen demoralisierende Folgen ich heute nicht mehr zu schildern brauche, zu bannen. Die Abgabestellen werden also vermehrt. Das würde aber noch nicht genügen, um das Anstellen ganz unnötig zu machen und es zu beseitigen. Nur wenn jeder Bezugsberechtigte weiß, ich bekomme mein mir zugemessenes Stück Fleisch an dem und jenem Tage, zu welcher Stunde ich immer den Laden betrete, dann braucht er sich nicht anzustellen, und das Anstellen wird, wenn nicht ganz, so doch zum größten Teil und damit diese durch die Kriegsverhältnisse geborne häßliche Erscheinung wieder aus unserm Stadtbild verschwinden zum Segen der Familie, der Kinder und des sozialen Friedens. Wenn ich also die Vorteile der amtlichen Einkaufscheine zusammenfasse, so komme ich zu dem Ergebnis: Durch die Einführung der Einkaufscheine kommt die Gemeinde in die Lage, die vorhandenen Lebensmittel an alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zu verteilen, und sie kann die Ärmsten der Armen besonders berücksichtigen. Die Gemeinde kommt ferner in die Lage, die in Wien nicht festhaften Personen vom Bezuge verschiedener Lebensmittel auszuschließen, was gewiß wieder der in Wien festhaften Bevölkerung zugute kommt, und sie kann endlich das Anstellen eindämmen, was in sozialer und in moralischer Beziehung ein Gebot dringendster Notwendigkeit ist.

Freilich bleibt noch die Frage offen, ob diese Maßregel, ob die Einführung der amtlichen Einkaufscheine nicht zu spät kommt. Das „zu spät“ ist ja der Fluch, unter dem Oesterreich leidet. Ich will diese Frage nicht weiter untersuchen, ich will nur zum Schluß bemerken, daß das Gute nie zu spät kommen kann, und deshalb erwarte ich auch, daß sich, wenn nicht alle, so doch ein großer Teil der an die Einkaufscheine geknüpften Erwartungen zum Segen unsres Volkes erfüllen wird. Das ist mein herzlichster Wunsch. Unser Volk verdient es, daß sich alle maßgebenden Faktoren in tatkräftigster Weise seiner leiblichen Nöten annehmen, seine seelischen Nöte muß es ohnedies allein durchschreiten. Nichts habe ich mehr bewundert, als die engelgleiche Geduld unsres Volkes. Das bewundernswürdigste Heldentum ist denn doch der passive Heroismus, das Heldentum schweigenden Duldens.